

Interview – Memo 51

Die Erzählerin hat Sozialpädagogik studiert. Sie arbeitet als Gruppenleitung und stellvertretende Hausleitung in einer Behinderteneinrichtung. Die Erzählerin hat sich entschieden, während des Studiums ins Behindertenwohnheim zu gehen. Innerhalb des Studiums gibt sie an, dass sie schon immer mit behinderten Menschen gearbeitet habe.

Sie möchte eine natürliche Autorität haben d. h. die Bewohner sollen sie als Person respektieren und nicht als Mitarbeiterin, die einen Schlüssel besitzt. Diese Form von Autorität bezeichnet sie selbst als Fachautorität.

Ihr professionelles Handeln zeichnet sich durch die Planung der einzelnen Arbeitsschritte aus. Sie arbeitet bewohnerzentriert. Indem sie die Bewohner in den Mittelpunkt stellt, will sie ihnen Orientierung geben. Sie hört deshalb genau, zu was von den Bewohnern kommt, aber setzt auch Grenzen in Bezug auf die Wünsche der Bewohner. Sie handelt aus dem heraus, was sie unter dem Motto: „Wohnen heißt zuhause sein“ versteht. Das Wohnheim soll aber mehr sein als ein Zuhause und mehr bieten als Fürsorge, es soll die Selbstständigkeit der Bewohner ermöglichen. Dabei will sie nur assistieren. Die Bewohner haben nach ihrer Einschätzung eigentlich keine Wahlmöglichkeiten. Das genau möchte sie durch ihr Handeln fördern. Die Erzählerin findet, dass behinderte Menschen sich durch eine Grundehrlichkeit auszeichnen. Mit anderen Worten: Entweder sie mögen dich oder sie mögen dich nicht. Ihre Grenze zieht sie im körperlichen Umgang mit den Bewohnern, beispielsweise möchte sie nicht immer geküsst werden.

Sie sieht sich in einem Dreiecksverhältnis gegenüber den Eltern und Bewohnern. Sie verweist damit auf die Ursprünge der Einrichtung, die ja aus einer Elterninitiative entstanden ist. Dadurch, dass die Bewohner länger bei den Eltern bleiben, entsteht auch ein anderes Verhältnis zwischen ihnen, was man im Wohnheim auch bemerken kann. Den Vertrauensvorschuss der Eltern gegenüber ihrer Arbeit muss sie sich erst erarbeiten. Sie hat aber auch

die Aufgabe, die Bewohner gegenüber ihren Eltern in Schutz zu nehmen, um ihnen so die Möglichkeit zur Selbstständigkeit zu geben.

Ihren Führungsstil nennt sie selbst relativ demokratisch. So lässt sie sich auch von anderen überzeugen. In der Konzeptarbeit, durch die sie sich auch von den anderen Mitarbeitern abgrenzt, konnte sie ihre Vorstellung von ihrer pädagogischen Arbeit mit einbeziehen. Im Fortbildungsbereich interessiert sie sich für Veranstaltungen, die für die Fortentwicklung der Einrichtung wichtig sind, wie z. B. das Thema „Sterbebegleitung“. Ebenso ist ihr wichtig, dass der Personalschlüssel aufgestockt wird, so dass eine bessere Förderung möglich wird.